

Bischof Dr. Felix Genn

Vortrag beim Partnerschaftstreffen am Samstag, dem 18. Februar 2023 in Tamale

TEPPCON – Diocese of Muenster Partnership: successes, challenges and the way forward in a synodal Church. The perspective of the diocese of Muenster.

TEPPCON - Diözese Münster Partnerschaft: Erfolge, Herausforderungen und der Weg in eine synodale Kirche. Die Perspektive des Bistums Münster.

Sehr geehrter Herr Erzbischof,
liebe Mitbrüder im bischöflichen Amt, besonders den Administrator des Bistums Wa,
sehr geehrte Engagierte in der Partnerschaft,
sehr geehrte Damen und Herren.

Wenn ich den Administrator von Wa herzlich grüße, dann möchte ich noch einmal meine Verbundenheit mit Eurer Diözese zum Ausdruck bringen in der Trauer um Kardinal Richard, aber auch in der Bitte um einen guten neuen Bischof. Das werden wir auf keinen Fall vergessen!

Ich grüße Sie alle, liebe Schwestern und Brüder, und danke für die wunderbare Begrüßung, die ich überall erfahren habe, vor allem aber auch die Gastfreundschaft, die die Delegierten aus dem Bistum Münster und ich selbst in den zurückliegenden Tagen an allen Orten erfahren durften. Dafür gebührt Ihnen allen ein aufrichtiges Wort des Dankes. Grüßen darf ich Sie ausdrücklich von Herrn Weihbischof Dr. Zekorn, der mit Ihnen in besonderer Weise durch seine Besuche und die Unterstützung der Partnerschaft verbunden ist und in diesen Tagen an uns denkt.

Einleitung

Die Partnerschaft zwischen Pfarrgemeinden, Schulen und Institutionen der Kirchenprovinz Tamale und dem Bistum Münster besteht nun schon seit mehr als 40 Jahren. Sie ist ursprünglich eine Initiative von engagierten Laien in unserem Bistum gewesen. Über 35 partnerschaftliche Beziehungen sind in den vergangenen Jahren entstanden. Viele Gemeinden schauen dankbar auf jahrzehntelange, vertrauensvolle Beziehungen zurück, die durch gegenseitige Besuche, Austausch und auch Freundschaften immer mehr gewachsen sind.

Auch wurde als Förderung der Entwicklungsarbeit in der Kirchenprovinz Tamale, 2002 die Eyerund Stiftung gegründet. Zum Gründungsmotiv sagte Stifter Hans-Georg Eyerund: "Ich will mit der Errichtung dieser Stiftung einen Beitrag zur Verkündigung des Glaubens leisten." Mittlerweile gibt es auch junge Menschen, die ihm Rahmen des „Weltwärtsprogrammes“ einen Freiwilligendienst in Nordghana und darüber hinaus verrichten. Seit vier Jahren sind im Bistum Navrongo Bolgatanga, in Bolgantaga selbst, junge Freiwillige in einem Schul- und sozial Projekt. Das ist gelebter interkultureller Austausch.

Auch heute Morgen sind zwei Freiwillige aus dem Bistum Münster hier anwesend. Wir wollen diesen Dienst weiter fortsetzen und möchten unsererseits Sie einladen, auch junge Menschen aus Ihren Diözesen in unser Bistum zu senden, so dass der Austausch auf der Ebene junger Mitchristen beiderseitig unterstützt werden kann. Bisher war das nur von unserer Seite möglich. Es wäre schön, wenn wir ein Programm hätten, das auch Menschen aus Nord-Ghana einen Besuch in Deutschland und die damit verbundenen Erfahrungen ermöglicht.

Alle, die in der Partnerschaft leben und arbeiten, sind sehr dankbar für die reichen Erfahrungen und so vielen tiefen Begegnungen, die so viele Menschen im Bistum Münster und darüber hinaus als großes Geschenk erfahren haben und auch heute erfahren.

Partnerschaften entstehen im behutsamen Zugehen und aufmerksamen Zuhören aufeinander. Daraus erwächst die Haltung, die „Stimme des Anderen in sich aufzunehmen“. Dieser Ausdruck wurde vor vielen Jahren durch Sr. Elisabeth Biela, Missionsschwester unserer Lieben Frau von Afrika, im Rahmen eines Vortrags bei einer Ghanajahrestagung im Franz Hitze Haus in Münster geprägt. Sr. Elisabeth hat hier in Tamale lange Jahre gewirkt und auch heute noch gibt es in der Erzdiözese Tamale eine Gemeinschaft der Weissen Schwestern. Das gegenseitige Kennenlernen und der wechselseitige Respekt führen zu dieser Form der aufrichtigen Begegnung und des authentischen Dialogs. Dies ist auch eine der Grundhaltungen unserer Partnerschaft in einer Weltkirche, in der wir immer neu versuchen Lerngemeinschaft zu werden. Das ist sicher auch einer der Gründe, warum ich, warum wir diese Reise zu Ihnen unternommen haben. Besonders bei manchem Unverständnis und Irritationen in weltkirchlichen Partnerschaften, macht es immer wieder Sinn, sich in die Sichtweisen und Perspektiven der Partnerinnen und Partner hineinzufühlen, um Hintergründe tiefer zu verstehen. Partnerschaft bleibt auch nach der Erfahrung von 40 Jahren Partnerschaft zwischen der Kirchenprovinz Tamale und dem Bistum Münster, eine permanente Herausforderung und unterliegt einer dauernden Neuorientierung.

Die Chancen der weltkirchlichen Partnerschaften

Unbeschwert und dynamisch, persönlich und intensiv, offen und zukunftsorientiert erleben unsere Gemeinden im Bistum Münster „ihre“ weltkirchliche Partnerschaft häufig. Sie sehen eine junge, lebendige Kirche. Weltkirchliche Partnerschaften bieten aber noch viel mehr:

Wie oft sind die Partner im Herzen berührt und voller Dankbarkeit und Freude über die vielen kleinen Gesten und Geschenke, über das Denken aneinander und Beten füreinander, über wechselseitiges Mitfühlen und Verstehen und über den geistlichen Austausch. Die Partner können voneinander lernen und miteinander erleben, wie weit und vielfältig die Kirche ist.

In solchen Partnerschaften werden Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der anderen geteilt. Weltkirchliche Partnerschaften bereichern beide Partner in vielfacher Hinsicht, sie beleben die Gemeinden und Diözesen, sie helfen, lebendige Kirche zu sein. Partnerschaften setzen neben dem persönlichen Engagement auch eine hohe Kompetenz und ein hohes Maß an ehrenamtlichem Engagement voraus.

[Nur „Guter Wille“ reichte vielleicht in den Anfangsjahren des partnerschaftlichen Lernens. Mittlerweile sind auch gerade bei Projektdurchführungen fachliche Kompetenzen notwendig.] Der Aufbau und die Gestaltung von Partnerschaften bedürfen eines ständigen Austausches zwischen allen Beteiligten hier und dort sowie zwischen den Generationen. Das Schwelgen in rückwärtsgewandter Nostalgie ist da ebenso wenig förderlich wie das Erstarren in ernüchternden Erfahrungen. Austausch erfordert die Bereitschaft zum Kennenlernen und zur Anerkennung der jeweils anderen Kultur und Lebensart. Wichtig ist dabei die Fähigkeit, aufeinander zu hören und sich selbst als lernbedürftig zu erkennen.

Soziale Mitverantwortung

In Partnerschaften gilt in besonderer Weise der urchristliche Grundsatz: „Nehmt einander an, wie auch Christus uns angenommen hat, zur Ehre Gottes“ (Röm 15,7). Als Christen tragen wir Mitverantwortung für eine gerechtere Gestaltung der Welt. In diesem Kontext stehen auch die einzelnen weltkirchlichen Partnerschaften.

[Sie dürfen daher nicht auf eine bilaterale Beziehung beschränkt bleiben. Schon die Nachbargemeinde oder -Diözese der Partner kann eine Herausforderung sein, wenn sie ebenfalls Teil der Solidargemeinschaft werden will.]

Die unmittelbare Begegnung mit Menschen aus ärmeren Ländern und die Sorge für eine gerechtere Welt führen zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den eigenen Lebensgewohnheiten. Fragen nach dem eigentlich Notwendigen, nach einer gerechten Verteilung der Güter oder nach dem Lebensstil in Deutschland müssen nicht frustrierend wirken. Sie können helfen, den Anspruch des christlichen Lebensstils Schritt für Schritt und konsequent in den Alltag zu übersetzen. Fairer Handel, ethische Geldanlagen sowie die Verantwortung für die Schöpfung sind hierfür Beispiele. Solche Lernprozesse können vom Einzelnen gemacht werden, sie können aber auch zu Veränderungen in Pfarreien und Diözesen führen. So kann eine Partnerschaft zu einer echten Solidar-, Lern- und Gebetsgemeinschaft werden.

Synodalität

Partnerschaftliches Verhalten und kirchliche Synodalität gehen von einer gemeinsamen Haltung aus: Nämlich im Miteinander auf Augenhöhe auf dem Weg zu sein, und eine aktive Partizipation aller zu wünschen und zu ermöglichen, die getauft und gefirmt sind. So heißt es in dem Pastoralplan für das Bistum Münster, den ich vor zehn Jahren in Kraft gesetzt habe:

„Das Bistum Münster fördert auf der Grundlage der Lehre der katholischen Kirche vom gemeinsamen Priestertum aller Getauften und Gefirmten und dem sich hieraus ergebenden Prinzip der Partizipation die Entdeckung und Wertschätzung der von Gott geschenkten Charismen aller und fühlt sich dem Wechsel von einer Aufgaben- zu einer Gabenorientierung in der Seelsorge verpflichtet. Wir wünschen, ermöglichen und gewährleisten Teilhabe an der gemeinsamen Sendung. Wir stärken das gemeinsame Priestertum aller Getauften und Gefirmten im Bistum Münster.“

Dies sollte auch für eine partnerschaftliche Grundhaltung stehen, die bilateralen Partnerschaften viel Spielraum lässt und nicht alles regulieren will und muss.

Entscheidend ist für mich die geistliche Grundhaltung, aus der sich die Partnerschaftsarbeit nährt. Sie ist wie der Baobab-Baum, den ich auf meiner Rundreise an vielen Orten gesehen haben. Er hat einen kräftigen, festen Stamm, aber viele verzweigte Äste. Er ist ein Symbol der Kirche als Gottes Familie, mit der Vielfalt an Charismen und Talenten, jedoch mit unserer tiefen Einheit als Schwestern und Brüder im Glauben und unserer Verwurzelung in Christus.

Liebe Schwestern und Brüder, diese Worte habe ich schriftlich vorbereitet. Ich möchte nach den Tagen der Reise auch noch einige persönliche Anmerkungen anfügen, die sich aus den Erfahrungen dieser Tage ergeben haben:

1.

Ich möchte allen danken, die sich an den verschiedenen Orten zur Begrüßung, zur Vorstellung der Projekte, zur Gastfreundschaft engagiert haben. Ich kann diese Tage von unserer Seite aus nur lobend erwähnen. Natürlich nehme ich entgegen, dass Sie von Ihrer Seite aus auch dankbar sind für alles, was das Bistum Münster und die Gemeinden an Unterstützung Ihnen haben zukommen lassen. Wir wollen das auch fortsetzen und möchten den fünf Diözesen als Gesamtpaket zum 40-jährigen Partnerschaftsjubiläum 50.000,00 Euro übergeben, die auf die einzelnen Diözesen verteilt werden können. Nachdem Sie mir nun applaudiert haben, kann ich nur hinzufügen: Ich konnte mir vorstellen, dass Sie das mit Applaus bedenken. Aber ich möchte auch auf Gefahren hinweisen, wenn ich diesen Applaus entgegennehme.

2.

Diese Erfahrungen bestehen darin, dass wir als Geber lernen müssen, demütig zu sein. Wir spenden nicht einfach von oben herab, und Sie sind die Empfänger. Es ist ein gemeinschaftliches Werk des Gebens und Empfangens von beiden Seiten. Darin wird deutlich, dass wir eben nicht eine NGO sind, sondern auf die Gemeinschaft angewiesen sind sowohl in Ihren Pfarreien als auch in den Orden, deren Aktivität in diesen Tagen ich ebenfalls spüren durfte und hier nicht unerwähnt lassen möchte. Wir werden in Deutschland und in unserem Bistum noch mehr lernen müssen, Empfänger zu sein und von Ihnen die Gaben des Glaubens und der Gemeinschaft entgegenzunehmen, die Sie uns durch Ihr Zeugnis geben. Natürlich wollen wir – und deshalb sind wir keine NGO – in der Pastoral arbeiten, in der Bildung mitwirken, in der Gesundheit unseren Beitrag leisten. Aber das darf nicht individualisierend geschehen. Wenn jetzt, wie wir wahrnehmen durften, auch eine neue Dimension hinzukommt, nämlich die Bewahrung der Schöpfung, wie wir sie an unterschiedlichen Projekten im Blick auf die Solarenergie erleben durften, sind das eben nicht Projekte, die genauso auch von einer nicht-kirchlichen Gruppe unterstützt werden könnten.

Ich weiß, liebe Schwestern und Brüder, dass es bei uns Menschen gibt, die sich in der Partnerschaft engagieren, aber nicht eine tiefe Bindung zur Kirche haben. Wir sind dennoch dankbar dafür, weil sie auf diese Weise Kirche erfahren können. Aber wir werden uns davor hüten müssen, und dabei brauchen wir auch Ihre Unterstützung, dass die Hilfe nur von Personen zu Personen geht. Es braucht die Einbindung in die gesamte Gemeinschaft.

3.

Ich möchte eine Herausforderung Ihrerseits unterstreichen. Immer wieder haben wir gehört, dass auch Sie in der Partnerschaft noch zum Lernen aufgerufen sind. Das habe ich mit Dankbarkeit und innerer Anteilnahme gehört. Ich möchte es von meiner Seite aus unterstützen, muss aber auch hinzufügen, dass auch wir lernen müssen. Es geht darum, den Glauben miteinander zu teilen, der uns alle verbindet.

4.

Nun komme ich auf einen sehr wichtigen Punkt zu sprechen, der immer wieder angeklungen ist, und der uns alle bewegt. Papst Franziskus hat uns die Aufgabe erteilt, gemeinsam daran zu arbeiten, was es heißt, synodale Kirche zu sein. Wir stehen in unserem Land vor eigenen Herausforderungen, die manchmal für Sie hier in Ghana befremdlich wirken. Es kann vielleicht sogar der Eindruck entstehen, als wollten wir den Menschen in Afrika sagen, wie Probleme zu lösen seien, gelte nicht nur für Deutschland, sondern für Sie auch hier in Afrika. Ich möchte Sie bitten, mit Respekt zu sehen, dass wir die Herausforderungen annehmen müssen, die uns gestellt sind, dass wir aber auch gleichzeitig immer wieder betonen, im Verbund mit der ganzen Kirche zu bleiben und deshalb auch auf die Stimme Afrikas zu hören bereit sind, damit wir nicht in einen neuen Kolonialismus verfallen. Es ist mir wichtig, an diesem Morgen auch das hier zu betonen, damit nicht falsche Eindrücke, Reserven und Vorbehalte unseren gemeinsamen Glauben, unsere Gemeinschaft und Partnerschaft trüben.

5.

Und damit möchte ich einen Punkt benennen, der mir in diesen Tagen in ganz besonderer Weise in der Tiefe bewusst geworden ist. Heute Morgen haben wir im Evangelium nach Markus die Szene von der Verklärung gehört. Dort heißt es, dass bei dieser Erscheinung eine Stimme vom Himmel kam, die auf Jesus hinwies und sagte: „*Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören*“ (Mk 9,7).

Liebe Schwestern und Brüder, das hat mich in diesen Tagen am meisten bewegt, das hat auch meinen Glauben bestärkt, nämlich, dass dieses Wort des Hörens auf den geliebten Sohn nicht nur für Europäer und Deutsche gilt, sondern, dass auch Afrikaner dieses Wort aufgenommen haben und ihm gefolgt sind. Mir ist dabei deutlich geworden, dass das Christentum die wirkliche Antwort auf alle Fragen des Menschen ist, sei er nun Afrikaner, Asiate, Europäer, habe er diese oder jene Hautfarbe. Es zeigt mir sehr deutlich: Christus ist die wahre Antwort auf das Menschsein, Christus ist auch die Antwort auf die tiefsten Sehnsüchte Afrikas. Dass wir diesen Glauben gemeinsam teilen können, dass wir ihn weiter gemeinsam leben, dazu kann uns diese Partnerschaft stärken, und ich möchte Ihnen von Herzen dafür danken, für Ihren Glauben, für Ihr Zeugnis, für unser Miteinander.